

Der Gesellschafter.

Freitag den 17. Dezember 1852.

Geschichtskalender.

Durch den Tod des Herzogs Eberhard Ludwig gelangte die Nebenlinie Württemberg-Winnentbal zur Regierung. Herzog Karl Alexander aber, der nun auf den Thron kam, war früher zum katholischen Glauben übergetreten, weswegen die Landstände, für die Erhaltung der Landes-Religion und Kirche besorgt, sich schon 1732 eine Versicherung von ihm geben ließen, daß er in der Religion nicht die allermindeste Aenderung machen wolle. Diese Versicherung wiederholte Karl Alexander gleich nach seinem Regierungsantritt am 17. Dezember 1733.

Württembergische Chronik.

Nach dem so eben ausgegebenen 40. Jahresbericht der privilegierten Bibelanstalt hat dieselbe im Laufe des Jahres 1851—1852 an Arme und Unbemittelte unseres Vaterlandes ausgetheilt: unentgeltlich 2001 Bibeln und 569 Neue Testamente, zu niedrigem Preise 2833 Bibeln und 4656 Neue Testamente; zu vollen Preisen verkauft: 4708 Bibeln und 6951 Neue Testamente, so daß die Gesamtabgabe des letzten Jahres 9542 Bibeln und 12,176 Neue Testamente beträgt. Seit dem Beginne der Anstalt wurden 623,515 Exemplare der Bibel und des Neuen Testaments abgegeben. — An Beiträgen erhielt sie 3963 fl. 43 kr., worunter von Seiner Majestät dem König 500 fl. und der Stadt Stuttgart 1829 fl. 14 kr. An Vermächnissen sind ihr zugefallen 2814 fl. 56 kr. Als einem Anhang des Berichtes ist zu ersehen, daß die Bibel oder einzelne Theile derselben in 84 Sprachen übersetzt worden ist.

In den untern königlichen Anlagen bei Stuttgart, bei dem dortigen Mineralbrunnen, wurden beim Aufgraben des Bodens einige vollständige Gerippe aufgefunden, deren eine Schädel durch eine Kugel durchbohrt war. Ohne Zweifel sind es die Gerippe französischer Krieger, die 1796 in den in dortiger Gegend stauungsfunden Gefechten zwischen Oestreichern und Franzosen blieben. Schon vor einigen Jahren, als der dortige kleine See gegraben wurde, fand man einige ähnliche gut erhaltene Gerippe. Damals machten bekanntlich die Oestreicher den Franzosen den Neckarübergang freitig, bis ihn die Franzosen nach tapferer und hartnäckiger Gegenwehr der Kaiserlichen endlich erzwingen. Außer einem beinernen und einem Bleiknopf ist nichts bei den Gerippen gefunden worden, die von Sr. K. Majestät besichtigt und dann wieder verscharrt wurden.

Tübingen, 12. Dezbr. Von dem Wiesbadener Comité der Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte ist nun die förmliche Anzeige von der Wahl der

Stadt Tübingen für die nächstjährige Versammlung bei dem erwählten ersten Geschäftsführer Professor Mohl eingetroffen. Derselbe hat die erste Geschäftsführerstelle angenommen, sich mit dem erwählten zweiten Geschäftsführer, Prof. Bruns, bereits gestern in Verbindung gesetzt und an den Minister des Innern offiziellen Bericht erstattet.

Oberndorf, 9. Dez. Auch im Schwarzwalde herrscht gegenwärtig sehr gelinde Witterung. Auf manchen Feldern, welche vergangenen Sommer verhegelt wurden, sind die ausgefallenen Körner aufgegangen und saubhoch herangewachsen, was als gutes Viehfutter abgemacht wird. Es verdient als Seltenheit noch erwähnt zu werden, daß uns am 6. Dezember ein schöner lebender Markfaser übergeben worden ist. Auch Monatrettige von ausgefallenem Samen gibt es dahier.

Ein Unglücksfall, welcher in dieser Woche in Ulm sich ereignete, spricht abermals laut, welche große Vorsicht Kindern anzurathen sey, wenn sie spitze und schneidende Werkzeuge zur Hand nehmen und wie solcherlei Dinge von kleinen Kindern gar nicht zu handhaben sind. Der vierjährige Knabe eines hiesigen Arztes, S., nahm, um den Knoten an einer Peitsche zu lösen, eine Gabel; dieselbe glitschte ab und unglücklicher Weise in ein Auge, welches augenblicklich durch den Riß so verletzt wurde, daß der arme Knabe nun auf diesem Auge erblindet ist.

Ulm, 13. Dezember. Heute Nacht 2 $\frac{1}{2}$ Uhr wurde hier eine sehr starke Erdschütterung verspürt, welche so heftig war, daß ein großer Theil der Bewohner aus dem Schlaf geweckt wurde und aufstand, um sich nach der Ursache des Stoßes, den man sich anänglich nicht zu erklären wußte, umzufragen; die Erschütterung verbreitete sich über sämmtliche Stadttheile.

Jhny, 9. Dez. Am letzten Montag setzten einige Arbeiter an einem frischen Grabe auf einem katholischen Kirchhof der Vorstadt einen Grabstein, ordneten, als sie damit fertig waren, die Erde des Hügel und entdeckten wenige Zolle unter seiner Oberfläche ein altes Hemd, in welchem sich ein neugeborenes Kind eingewickelt befand, das durch äußere, dem Kopfe zugefügte Verletzungen seinen Tod fand. Die Mutter des Kindes ist noch unbekannt.

In der sogenannten Erlennühle, an der Grenze des königl. bayerischen Landgerichts Mitterfels gelegen, fand kürzlich ein tragisches Ereigniß statt, wobei sich wieder der Muth und die Geistesgegenwart einer Frau glänzend bewährte, und ein neues Beispiel gibt, daß auch Frauen im kritischen Momente tapfer und muthig seyn können. Die Bewohner der benannten Mühle wurden nämlich von zwei bewaffneten und verwegenen Räubern überfal-

ten, worunter man den berüchtigten Heigel, auf welchen schon mehrere Jahre vergebens gefahndet wird, vermutet. Der schon etwas befahrene Müller wurde zu Boden geschlagen, dessen Frau überwältigt und gewunden, dann unter die Bettlade gestossen; während nun die Räuber die Kästen erbrachen und nach dem Gelde suchten, gelang es der Müllerin, die Bande an ihren Händen mit ihren Zähnen aufzulösen, und sich an ein scharf geschliffenes Beil, welches in ihrer Nähe lag, erinnernd, ergriff sie selbes, und stürzte sich auf einen der Räuber, dem sie einen so starken Hieb versetzte und dergestalt verwundete, daß er zu Boden fiel. Wahrscheinlich wird der verwundete Räuber seine Freveltthat mit dem Tode büßen müssen, indem nach Aussage Sachverständiger demselben eine Hauptpulsader abgebaut wurde, was aus den großen Blutspuren sich schließen läßt.

Tages-Neuigkeiten.

B a m b e r g, 3. Dez. Unter den heutigen Inseraten des hiesigen Tagblattes findet man nachstehende Bekanntmachung: „Sammtliche Ortsnawarn Obergrubbs, Landgerichts Bamberg I., sind gesonnen, ihre sammtlichen Realitäten und Grundbesitzungen zu verkaufen.“ Näheres erteilt der Ortsvorsteher Georg Böhm er.“ — Zur nähern Aufklärung wird bemerkt, daß die ganze Gemeinde nach Amerika auswandern will.

In **D e s s a u** sind die durch das Schulgesetz aufgehobenen eines Lehrers unwürdigen Dienste, wie z. B. Ausfegen der Kirche u. wieder hergestellt.

W i e s b a d e n, 28. Nov. Folgender Vorfall bildet hier den Gegenstand der Unterhaltung; man lacht theils über das Komische der Sache, theils über die große Keckheit der betreffenden Personen. Das Hintergebäude eines hiesigen Hauseigentümers stand schon seit längerer Zeit leer. Eines Tages kommt der Besizer in den Hof und bemerkt, daß in dem Hinterhause Thüren auf- und zugehen und Tritte vernehmbar sind. Er geht hinein und findet dasselbe vollständig eingerichtet; ein junger Mann, eine junge Frauensperson und zwei Kinder sind die Bewohner desselben. Auf die Frage, auf welche Weise sie hereingekommen, ward ihm einfach erwidert, daß man, weil das Haus doch leer gestanden habe, eingezogen sey und auch wohnen bleiben wolle. Dem Hauseigentümer mochten diese Miethsleute aber doch nicht so recht gefallen haben und so mußten sie denn wieder von dannen ziehen; und als dieß nicht so schnell und bereitwillig gehen wollte, als das Einziehen, so war die Polizei so gefällig, dabei bepflüßig zu seyn, die denn auch, wie wir hören, den Leuten bereits eine andere Wohnung angewiesen hat. Zu bemerken ist auch, daß dieselben dem Hausbesizer gänzlich fremd waren.

In der **G e b a**, einem der höchsten Vorgebirge der Rhön, hat in diesen Tagen ein bedeutender Erdsturz stattgefunden. Eine große Strecke des schönsten, von herrlichen Eichen durchwachsenen, Buchenwaldes ist einzusanken und liegt in waoitischer Verwirrung.

In einem Genfer Blatte lesen wir von einer Murrelmelbierjagd, welche für die Betreffenden, Carrier Vater und Sohn, von schrecklichen Folgen war. Sie hatten gegenüber dem Montauvert eine Grube gefunden,

in welcher sich ihre Beute befinden mußte, und schickten sich an, der Höhle nachzujagen. Als der Vater hineinschlüpfen wollte, löste sich plötzlich oben das Geröll und bedeckte den Körper desselben, der halb in der Höhle, halb noch im Freien lag. Als der Sohn ihm zu Hülfe kommen und ihn von den Steinen befreien wollte, erfolgte ein zweiter, heftiger Sturz, warf den Sohn auf den Vater hin und bedeckte ihn mit noch schwereren Steinblöcken, so daß sich keiner mehr rühren konnte. Etwa 22 Stunden lagen sie so da, bis die besorgten Thalbewohner sie endlich fanden. Was fanden sie aber? Der Sohn war todt und hatte die längste Zeit als Leichnam auf dem Körper des Vaters gelegen; dieser aber war zwar noch bei Bewußtseyn, jedoch von dem Sturze von Hunger und Seelenqual dermaßen zugerichtet, daß auch er in der folgenden Nacht den Geist aufgab.

Daß eine Tänzerin, eine Sängerin oder sonst eine Künstlerin der Bühne aus dem Schauspielstande in den Adel, Grafen- und wohl gar in den Fürstenstand erhoben wird, ist unserer Generation eine ziemlich geläufige Erscheinung geworden. Eine Seltenheit hingegen möchte der umgekehrte Fall sein. Doch erleben wir ihn eben jetzt und zwar in einer italienischen Familie von berühmtem historischem Namen, welche einst sogar unter den deutschen Reichsfürsten ihren Platz angewiesen hatte. Die älteste Tochter des Fürsten Piccolomini und Nichte des hier lebenden Cardinals gleichen Namens, ist seit mehreren Tagen aller Protestationen ihrer Verwandten ungeachtet in unserem Theater Argentina in den Opern Politus und Don Buccesfalo unter großem Beifall des Publikums als prima Dona aufgetreten. Cardinal Piccolomini war bei der ersten Kunde davon entrüstet, vermochte indessen selbst durch ein ernstes Zwiegespräch mit der Nichte nicht, sie von der einmal betretenen Laufbahn wieder zurückzuziehen. Einige Tage später indessen erschien sein Bruder der Fürst bei ihm mit der Erklärung der Tochter, sie wolle von der Bühne zurücktreten, falls sich der Doem verpflichte, ihre Mühsitt um 12.000 Scudi zu vermehren. Diese Zumuthung aber wies Sr. Eminenz zurück, und so singt uns seine ach-zehnjährige Tochter nach wie vor.

N e a p e l, 26. Nov. Man hat eine Verschwörung wider das Leben des Königs entdeckt, welche am 8. Dez. ausbrechen sollte. Eine Höllenmaschine wurde abgefaßt; mehrere Persönlichkeiten sollen kompromittirt seyn.

In der **M ü n z e** zu Paris werden jetzt Tag und Nacht neue Kupfermünzen geprägt. Auf der einen Seite steht das Bildniß des Kaisers mit der Umschrift: Napoleon der Dritte, Kaiser der Franzosen, auf der andern Seite steht ein Adler mit ausgebreiteten Flügeln.

In dem Eisenwerke des Herrn Dupont in Aas an der Mosel sind zwei Arbeiter in einen Kessel gefallen und ganz verbrannt.

E n g l a n d. Am 2. Dez. fand der berühmte Postbeamte Georgie Leadbitter, lange Zeit der Schrecken der Londoner Diebe, auf eigenthümliche Weise seinen Tod. Er wollte Morgens halb zwei Uhr nach Hause fahren. Der Kutscher schlug eine falsche Richtung ein, und um ihn zu bedeuten, legte sich Hr. Leadbitter, der ein sehr beleibter Mann war, dergestalt zu einem der Seitensenster hinaus, daß das Cabriolet umschlug und ihn durch den Sturz tödtete.

London, 4. Dez. Ein Viscount Frankfort wurde zu 1jähriger Zuchthausstrafe verurtheilt, weil er lithographirte Briefe durch die Post versendete, welche angeblich von einem Gesandten ausgingen, das sich mit Wegräumung von Personen, welche Erb- und Liebschaften im Wege ständen, befasste.

Das englische Unterhaus bewilligte in seiner Sitzung vom 6. d. fast ohne Diskussion das von dem Ministerium eingebrachte Spezialbudget für die Aushebung von 5000 Matrosen, 1100 Marinesoldaten, 2000 Mann für die Artillerie und für den Ankauf von 1000 Pferden für die nämliche Waffengattung, zur Vermehrung der Marine und zu wirksamer Verteidigung der Küsten. Auch hat die Admiralität an alle kön. Schiffswerften die Weisung erlassen, keinem ausländischen Gaste hohes oder niedriges Standes die Besichtigung der Werkstätten oder der im Baue befindlichen Kriegsschiffe zu gestatten.

In der Times ist folgende Anzeige zu lesen: Eine Dame, welche sich im Besitze einer dem Herzog Wellington im Jahre 1841 abgeschnittenen Haarlocke befindet, wünscht einen Theil derselben gegen 300 fl. zu veräußern. Sie wird genügende Beweise für die Richtigkeit beibringen und hinreichende Aufklärung über die Art geben, wie sie in den Besitz der Locke gelangt ist.

Die Seeschlange hat sich wieder einmal sehen lassen — diesmal nicht, wie es scheint, in der Nähe der irischen Küsten, von wo aus man sie sieht, was nicht in sonstigen in den ostindischen Gewässern. Capt. Baile, vom Schiff Banham, auf der Fahrt von Madras nach England, hätte sie beinahe gefangen. Den Kopf und ein beinahe 30 Fuß langes Stück des Körpers sah er mit seinen Kanonen ganz deutlich; auch Flossen wurden wahrgenommen. Die ganze Länge schätzte er auf 130 bis 150 Fuß und die Dicke des Bauchs wie ein gutes Barrel. Jeweilen spritzte das Ungeheuer Wasser aus. Näher als 1200 Fuß konnte man ihm nicht beikommen.

Am 8. Nov. ging an Bord des Rhoners Lamartine ein Haufen Abenteurer von Boston nach Yumana in Venezuela, um das Wrack des spanischen Schiffes Sa. Getro, das vor etwa 100 Jahren zu Grunde gegangen, auszubeuten. Das Schiff soll wenigstens 9 Millionen Dollars an Bord gehabt haben, die vom Mutterlande zur Zahlung der Truppen in den amerikanischen Besitzungen gesandt wurden. Vor zwei Jahren soll ein Theil der Gesellschaft das Wrack entdeckt und mit einfachen Vorrichtungen 25,000 Dollars erbeutet haben. Sie haben jetzt Taucherglocken, eine Dampfmaschine zum Baggern und ähnliche Vorrichtungen mitgenommen, um den unterseeischen Schatz zu heben.

Die Peking-Gazette schildert ein fürchterliches Erdbeben, das vor einigen Monaten in der Provinz Kansu im Nordwesten Chinas stattgefunden und wobei mehr als 300 Menschen getödtet, mehr als 400 verwundet wurden. Der Kaiser hat die Verunglückten reichlich unterstützt. Auch in Manila hatte ein Erdbeben, das sich vom 16. bis zum 30. September öfter wiederholte, bedeutenden Schaden angerichtet.

Der todte Gast.

(Fortsetzung.)

Den folgenden Tag war Alles wieder beim Alten. Der neue Hauptmann hatte vielerlei Geschäfte abzutun.

Er hatte Erlaubniß empfangen, seinen General zu besuchen. Er hatte mit seinem Vorgänger mancherlei in Sachen der Kompagnie zu verrechnen. Das machte eine Abwesenheit von einigen Wochen nöthig. Er reisete vom Hause Bantes ab, wie aus einem Vaterhause; man entließ ihn, wie einen Sohn, mit freundlichen Ermahnungen, mit guten Lehren, mit wohlwollenden Wünschen, wie Einen, dessen man sicher ist, ohne Trauer und Wehmuth um solch eine Trennung. Waldric und Friederike schieden eben so, wie sonst, wenn sie etwa in eine Gesellschaft, oder er zur Parade ging. Nur erinnerte sie ihn noch, daß er nicht zu ihrem Geburtstage fehlen müsse, am zehnten November. Auch hatte ich das Vergnügen meinen Freund auf jener Reise einige Tage bei mir zu sehen. Er freute sich seiner Beförderung, zweifelte aber, wie er aus den Worten seines Generals schließen konnte, daß er mit der Kompagnie noch lange zu Herbesheim bleiben würde.

Das sagte er auch ganz unbefangen bei seiner Rückkunft im Hause Bantes. Man bedauerte, ihn wieder verlieren zu müssen. Doch, setzte der Alte hinzu, lassen wir uns kein graues Haar darum wachsen. Spät oder früh schickt uns Alle der droben in andere Befahrung. Hier auf dem Erdbällchen sitzen wir einander, ob in dieser oder jener Stadt, immer nahe genug, oft einander nur allzu nahe. Die verdamnten Engländer und dergleichen sitzen meiner Fabrik, zum Beispiel, gerade auf dem Nacken.

Es versteht sich, Friederikens Geburtstag war in gewohnter Ordnung und Feierlichkeit begangen. Waldric hatte ihr aus der Residenz eine neue Harfe, ein zierliches Meisterwerk, und ausgesuchte Musikalien mitgebracht. Beides überreichte er ihr, als die Reihe an ihn kam. Ein breites, rosenfarbenes Seidenband flatterte um das glänzende Saitenspiel.

Vater Bantes war hochselig. Er ging stillvergnügt und rasch umher im Speisesaal, und rieb sich so heimlich lächelnd die Hände, daß Frau Bantes, die ihm verwundert mit den Augen folgte, sich nicht enthalten konnte, dem Kommandanten leise zuzulustern: Der Papa hat für uns noch eine artige Ueberraschung im Hintergrunde. In der That, die kluge Matrone irrte nicht.

Man setzte sich, nach vollendeten Glückwünschen und Angebungen, zum Tische. Als Friederike, wie die Andern, ihre Serviette vom Teller hob, fand sie auf diesem ein kostbares Halsband von orientalischen Perlen, einen prächtigen Brillantring und einen an sie gerichteten Brief. Das Fräulein erstaunte freudig, und hob die glänzende Schnur und den blitzenden Ring mit mädchenhaftem Wohlgefallen. Herr Bantes sah sie mit freudfunkelnden Augen an, und weidete sich an ihrer und aller Anwesenden Ueberraschung. Ring und Perlenband gingen darauf an der Tafel umher auf dem Teller, daß Jeder die Pracht bequemer schauen könne. Friederike hatte inzwischen den Brief erbrochen und las ihn. Ihre Gesichtszüge verriethen noch mehr Erstaunen, als sie schon vorher bei den Geschenken geäußert hatte. Herr Bantes schwamm in Seligkeit. Die Mama studierte mit einer angstlichen Neugier die gespannten Gesichtszüge der Tochter. Friederike schwieg lange, indem sie sinnig das Blatt betrachtete. Endlich legte sie es nieder.

Laß auch den Brief herumgehen! rief der entzückte

Vater. Sie gab den Brief verlegen und stumm an die neben ihr sitzende Mutter.

Nun Riechen, rief der Alte, hat dir die Ueberraschung den Arhem und dergleichen gestohlen? Gelt, der Papa weiß es anzustellen?

Wer ist der Herr von Hahn? fragte Friederike mit dunkler Miene.

Wer anders denn, als der Sohn meines alten ehemaligen Associe Hahn, des berühmten Banquiers? Könntest du für dich einen Andern erwarten? Der Alte hat bessere Geschäfte gemacht, als ich hier mit meiner Fabrik. Nun setzt er sich in Ruhe. Sein Sohn, der junge Hahn, übernimmt die ganze Sache des Alten, und du wirst die Henne des jungen Hahn.

Frau Bantes gab, indem sie mit dem sich sanft hin und her bewegenden Kopfe eine stille Mißbilligung äußerte, den Brief an den Kommandanten. Der Inhalt war folgender:

Zu Ihrem Geburtsfeste, mein schönes Fräulein, drängt sich, leider diesmal im Geiste nur, weil der Arzt bei rauher Witterung die Reise untersagt hat, ein Ihnen Unbekannter. Ach, daß ich sagen muß, Unbekannter! daß ich nicht statt dieser Zeilen selbst nach Herbesheim fliegen und dort um Ihre Hand flehen, und das, was unsere guten Väter in der Herzlichkeit ihrer Jugendfreundschaft wegen unserer Verbindung beschlossen haben, und was meine Sehnsucht so ungeduldig verlangt, vollenden kann! O, mein angebetetes Fräulein, mit der ersten mildern Witterung, wenn auch noch etwas kränklich, eile ich nach Herbesheim. Ich segne mein Schicksal. Ich mache es zur Aufgabe meines Lebens, daß auch Sie einst unser vereintes Schicksal segnen sollen. Nur um die Hand darf ich flehen; ich weiß es, nicht um das Herz. Dieses kann sich nur frei hingeben. Aber lassen Sie mir wenigstens die Hoffnung, es verdienen zu können. Wenn Sie wüßten, wie glücklich nur eine kleine Zeile von Ihrer Hand mich machen, — wie die mich wunderreicher, als die Kunst meines Arztes, heilen und stärken würde — Sie ließen mich nicht vergebens bitten. Erlauben Sie, daß ich mich, in Verehrung und Liebe, nennen darf Ihren Verlobten, Eduard v. Hahn.

Der Kommandant sah ernst und starr auf den Brief. Er hatte gar nicht das Ansehen eines Lesenden, sondern eines Denkenden, oder, ich möchte lieber sagen, eines Träumenden. Inzwischen wollte Vater Bantes durchaus, Friederike solle ihre mädchenhafte Ziererei abtun und ihm einmal recht offen und ehrlich bekennen, daß sie sich freue.

Aber Papa, wie kann ich das? Ich habe diesen Herrn Banquier v. Hahn in meinem Leben nicht gesehen. Narrchen, ich verstehe dich, natürlich. Aber ich kann dir darüber Trost und Frieden geben. Er ist ein feiner, schlanker, großer Jüngling, ein hübsches Mädchen. Etwas schwächlich war er schon ehemals; das ist vermutlich vom plötzlichen Wachsen gekommen. Er war gewaltig in die Höhe geschossen.

Wann sahen Sie ihn denn, Papa?

Als ich das letzte Mal in der Residenz war. Laß sehen, es mögen zehn, zwölf Jahre sein. Ich brachte dir damals die schöne Puppe mit, wie hieß sie doch? Sie war fast so groß, wie du. Die Babette, Rosette, Lissette oder dergleichen. Nun weißt du's. Der junge Hahn

mo die kaum viel über zwanzig haben. Ein recht's Witwen-geicht, sag ich dir. Du sollst ihn nur sehen.

Papa, ich hätte erst ihn lieber gesehen, als seinen Brief mit solchem Antra: gelesen.

Ein dummer Streich ist's, daß er, wie wir Alten es abgemacht hatten, nicht selbst zu deinem Geburtstage kommen konnte. Als ich mit der Mama verlobt war, kam ich selbst. Nun, Mama, und du? Gelt, du hast die Augenlein aufgerissen? Das Geheimniß brannte mir fast die Seele ab. Hatt's dir gern gleich anfangs mitgetheilt. Allein ich kenne euch Frauen. Da wäre das Geheimniß schon vor dem Geburtstage verrathen worden und alle Ueberraschung in die Brüche gegangen.

Frau Bantes erwiderte etwas ernsthaft: Du hast wohl gethan, Papa, mich, als Mutter, nicht zu Rathe zu ziehen. Es ist nun geschehen. Segne der Himmel dein Werk.

Aber, Mama, ich sage, die Wahl! Für seinen Adel zwar geb ich keinen rothen Kreuzer. Doch, solch ein Madel nimmts eben auch nicht übel, wenn es gnädige Frau getielet wird. Aber der reiche Banquier! Sieh, Mama, wir Fabrikanten sind am Ende mit unserm Plunder nur gemeiner Plunder. Aber ein Banquier ist in der Handelswelt allezeit ein Superlativus und dergleichen. Krümmt der alte Hahn den Finger und winkt nach Wien, flugs ist da am Hofe Alles in Bewegung und fragt, was befehlen der Herr von Hahn? Nicht er mit dem Kopf nach Berlin, flugs beugt sich Alles bis zur Erde. Solch Einem können der Teufel und die Engländer und dergleichen nichts anhaben. Davon, Mama sprich ich. Was sagst du dazu?

Ich finde die Wahl, eben wie du sie machen konntest, vortreflich! sagte Frau Bantes ernst, und senkte die Augen auf ihren Suppenteller.

Friederike sah düster seitwärts nach ihrer Mutter und seufzte: Mama, auch Sie?

Der Kommandant stierte noch immer den Brief an, während man so fortjhrach. Donner, Hauptmännchen, können Sie sich nicht satt lesen? Ihre Suppe wird kohl! rief Herr Bantes.

Waldrich erwachte, sah noch einmal das Papier an und warf es hastig vor sich hin, als säße Pestgift daran. Er aß; ein anderer nahm den Brief.

Papa Bantes ärgerte sich, daß Friederike nicht fröhlicher ward. Er schob anfangs Alles auf die liebe Ueberraschung, daß das arme Mädchen keine Worte finden konnte. Inzwischen ließ er nicht ab, und trieb seine Scherze weiter, wie sie ein frohinniger alter Herr bei solchen Anlässen wohl zu treiben pflegt. Aber von keiner Seite wollte es anklingen. Nur Buchhalter, Kassierer und Inspektor lächelten freundlichen Beifall.

Verdrießlich sagte er endlich zu Friederiken: Mädchen, rede mir endlich einmal frei von der Leber weg, hab ich's getroffen, oder nicht? einen klugen oder dummen Streich gemacht? Sags nur dem Papa. Uebrigens wirst du schon anders pfeifen, Vögelchen, wenn der junge Hahn kommt.

Es kann seyn, lieber Papa! erwiderte Friederike. Wie sollte ich Ihre freundliche, wohlwollende Absicht im Mindesten bezweifeln? Diese Erklärung beruhige Sie.

(Fortsetzung folgt.)

Op. Zaisma.